

Ausstellung

Schloss Reinbek, 02. Juli 2023, 14 Uhr

Eberhard Stosch übe Tomasz Paczewski

Sie gibt gleichsam alles, die Malerei von Tomasz Paczewski, aber sie schenkt dem Betrachter nichts. Schwer, oft kaum möglich, sich zu lösen von der Faszination, die von den Bildern ausgeht. Das Auge wird in Randzonen der gezeigten Wirklichkeit geführt, der Blick aber stellt sich selbst in Frage. Ist es Sympathie, besser Empathie, mit der wir den Protagonisten in ihren jeweiligen Szenen näherkommen? Oder handelt es sich um die emotionale Kälte des distanzierten Zuschauers, die den Figuren, so unscharf und wenig greifbar sie sein mögen, gleichsam detektivisch Verborgenes abzulauschen sucht? Oder macht die jeweilige Szene gar den Betrachter zum Voyeur, dessen Tun zur Voraussetzung hat, daß er, triebgesteuert agierend, gegen die herrschende Moral verstoßend, nicht beobachtet werden will?

Die Frage der Distanz zwischen Bild und Betrachter ruft immer wieder aufs Neue den weiten Horizont des Subjektiven auf. Topoi, also „Allgemeinplätze“, sind gewissermaßen die Seezeichen, die im Ozean des Wahrzunehmenden Wege und Ziele markieren. So kennen wir seit mehr als zweitausend Jahren, seit der Periode der griechischen Klassik, einen Topos, der die Distanz des Zuschauers zu einem katastrophalen Geschehen in ein Sprach-Bild übersetzt: „Schiffbruch mit Zuschauer“. Dieser Topos problematisiert die Haltung des Subjekts als Zuschauer, der ungefährdet, vom sicheren Ufer aus, nicht bloß Zeuge wird eines Unglücks, eines Schiffsuntergangs, sondern das Geschehen mit Leidenschaft und wechselndem Engagement begleitet. Ob er sich von seinen Gefühlen überwältigen läßt, oder ob er kühlen Mut bewahrt und vernunftmäßigen Handlungslinien folgt, oder ob er die Katastrophe ästhetisch genießt (!), wurde in der Geschichte moralischen Rasonnements bis auf die Tage heutiger Gesellschaftsphilosophie immer aufs neue erwo-gen.

Tomasz Paczewski ist nicht Philosoph, sondern Maler. Aber eben ein denkender Maler. Es fällt ihm nicht ein, den ausgetretenen Pfaden heutiger Bildproduktion zu folgen. Das Phänomen der Inkommensurabilität mit den Antithesen des Malens durchwirkt sein Werk, das ansonsten schwerlich auf einen Nenner gebracht werden kann. Ob die Malerei abstrakt, ob sie gegenständlich zu sein hat, ist ihm keinen Disput wert. Was ihn interessiert, sind Dinge, Probleme des Malens, die in unserer Zeit, dem umwitterten Hier und Jetzt des Dritten Jahrtausends unserer Zeitrechnung, von Belang sind. Ein Dichterwort aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts sagt den zu Topoi erstarrten Themen der Kunst ab mit den Worten: *„Alle haben den Himmel, die Liebe und das Grab, damit wollen wir uns nicht befassen, das ist für den Kulturkreis besprochen und durchgearbeitet ...“*.

Dem Maler Tomasz Paczewski geht es in seine Bildern ebenfalls nicht um Todessehnsucht und Liebesschmerz oder Erlösung, sondern um Wiedergabe von Tatsachen, die nicht ohne weiteres zutage liegen. Sie drängen sich dem Betrachter geradezu auf, wenn er hell-sichtig wird in Bezug auf die Prozesse, die für die Wahrnehmung von Bildern grundlegend sind. Der von medialen Bildern geprägte Zeitgenosse muß seine Wahrnehmung freilich anders justieren als gewohnt. Sie sollte weniger zielen auf die vorgefertigten Inhalte (die „message“), wie sie uns medial geformte Bilder aufdrängen, als vielmehr sich den Ambiguitäten öffnen, die intensiver Wahrnehmung der sogenannten Wirklichkeit und ihren Repräsentationen innewohnen.

Was dann zählt, sind vornehmlich zwei Dinge: Distanz und Reflexion. Beide sind letztlich gegründet in nüchterner Vernunft. Erst die Distanz zum Bild erlaubt dem Betrachter, über das Bild nachzudenken, statt in der Empfindung zu verharren. Das Bild wird transformiert zu einem geistig-sinnlichen Konstrukt, das sich dem Denken nicht weniger öffnet als der Wahrnehmung. Das ist dann die Grundlage für reflexive Prozesse, die über den Weg einer Kritik des „Bild-Aktes“ in eine Art Selbstvergewisserung einmünden: Indem wir verstehen, weshalb das Kunstwerk in jedem seiner Einzelzüge so und nicht anders ist, erleben wir, daß ein neuer Horizont sich auftut, der unübersehbar Vieles umschließt. Vor allem aber umschließt er ein Stück lebendige Wirklichkeit, und mitten darin den Künstler, den Betrachter und das Bild.